

Glaubwürdig in die Zukunft

**Eine Gemeinsame Erklärung
von römisch-katholischen
Reformgruppen aus
Deutschland, Österreich
und der Schweiz
sowie der Herbert-Haag-Stiftung**



Plattform
Österreich



Herbert-Haag-Stiftung
für Freiheit in der Kirche



Verein
tagsatzung.ch



KirchenVolksBewegung
Deutschland

Inhalt

Glaubwürdig in die Zukunft

Eine gemeinsame Erklärung von römisch-katholischen Reformgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

I. Weltweite Vision: das Reich der Freiheit	5
1. Die Zeit ist erfüllt	5
2. Ganzheitliche Vision	6
3. Tödliche Strukturen	7
II. Gemeinsame Verwirklichung	7
1. Unsere Initiative	8
2. Für Glaubensgemeinschaften	8
III. Kirchenvision: Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu	9
1. Erfahrungsfelder für das beginnende Reich	10
2. Nachfolge im Geiste Jesu	11
3. Vorwegnahme eines versöhnten Lebens	13
IV. Wie wir vorgehen	19
1. Basisverantwortung und institutionelle Verantwortung	19
2. Wo findet Erneuerung statt?	21
3. Jugend und gelebte Reformpraxis	23
4. Vielfalt der Reformanliegen	24
SCHLUSS	25

„Siehe, ich mache alles neu“ (Off 21,5).
„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes hat begonnen“ (Mk 1,15).

Glaubwürdig in die Zukunft: Visionen und Ziele unserer Reformarbeit

Die christliche Botschaft, die von Jesus von Nazaret ausgeht und sein Vermächtnis zum Inhalt hat, ist aktueller denn je. Angesichts der großen Krisen der Gegenwart bauen wir auf ihre prophetische und spirituelle, zutiefst menschliche Kraft. Deshalb setzen wir uns mit aller Leidenschaft dafür ein, dass sich die christliche Kirche im Geiste dieser Botschaft und in Solidarität mit der Gegenwart erneuert. Als Mitglieder der römisch-katholischen Weltkirche haben wir vor allem unsere eigenen Gemeinden vor Ort, die Bistümer und übergreifenden Strukturen sowie deren Verhältnis zur Gesellschaft im Blick. Wir handeln in ökumenischem Geist und laden alle zur Mitarbeit ein, gleich ob sie an der Basis, in gemeinde- oder kirchenleitenden Positionen ihren Dienst tun.

I. WELTWEITE VISION: DAS REICH DER FREIHEIT

1. Die Zeit ist erfüllt

Wenn sich unsere Reformarbeit nicht in moralischen Appellen erschöpfen will, muss sie aus einer großen Vision leben, die Menschen überzeugt und zusammenführt. Dies gilt auch für uns. Wir finden die große Vision unseres Handelns und unserer Erwartungen zusammengefasst im biblischen Wort vom Reich Gottes, das Jesus zum Kern seiner Botschaft gemacht hat: „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes hat begonnen“ (Mk 1,15; vgl. Mt 4,17). Dieses „Reich“, dieser gemeinsame Ort also, in dem Gerechtigkeit und Versöhnung herrschen, bildet den globalen und umfassenden Horizont unseres christlichen Handelns. Für diese Vision lohnt sich der Einsatz, an ihrer Beständigkeit besteht kein Zweifel und sie kann die gesamte Menschheit in ihre Dynamik mit einbeziehen. Es ist die Vision von einer weltweiten Gemeinschaft, in der befreite und befriedete Menschen zu-

Glaubwürdig in die Zukunft

sammenkommen, die durch menschliche Güte in der Gegenwart beginnen kann. In biblischer Sprache ausgedrückt: Die Weinenden können glücklich sein (Mt 5,4), denn Gott „wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Off 21.4).

Diese Vision, die wir mit unserem Leben in die Gegenwart übersetzen wollen, prägt den Glauben vieler Religionen an den Ursprung der Welt in Gott und an Gottes Gegenwart in ihr. Sie verbindet uns ausdrücklich mit der jüdischen und der muslimischen Tradition. In ihrem Ziel überschreitet sie alle uns bekannten sozialen und kulturellen Unterschiede, überwindet die Grenzen von Weltanschauung, Rasse und Geschlecht und nährt die Erwartung aller rechtlich und gewaltlos denkenden Menschen, dass schließlich Gerechtigkeit und Wahrheit herrschen, dass der Mörder nicht über sein Opfer triumphiert (Horkheimer).

2. Ganzheitliche Vision

Diese ganzheitliche Vision spart keine Dimension menschlicher Wirklichkeit aus. Sie beansprucht politische und soziale, ökonomische und finanzielle, biologische und mediale, kulturelle und ideologische Strukturen ebenso wie das individuelle Verhalten und die persönlichen Beziehungen Einzelner, deren Freiheitsverlust und Freiheitsgewinn, ihr Scheitern und Gelingen, ihre moralischen Entscheidungen und die Fähigkeit, an den Zielen dieser Vision mitzuarbeiten. Wir halten diese Vision für tragfähig und effizient; sie gewinnt neue Aktualität, je mehr die Menschheit zu einer globalen Einheit zusammenwächst. Ihre Kraft besteht darin, dass sie sich von den Fakten nicht korrumpieren lässt, sondern diesen ihren Spiegel vorhält.

Der Kampf für diese universale Vision übersieht oft die Komplexität ihrer Inhalte. Umso wichtiger ist es, die unterschiedlichen Dimensionen nicht gegeneinander auszuspielen. Wie nahe sich die Weltreligionen im Ziel und in der Gestaltung dieser Vision sind, zeigt ein Vergleich ihrer zentralen ethischen Standards, seien es Respekt und Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und gegenseitige Treue. Sie alle leben aus einer Grundhaltung der Geschwisterlichkeit und der Empathie, wie sie die Goldene Regel formuliert. Auch in der säkularen Sprache unserer Kultur hat diese Vision viele Worte, Bilder und Symbole gefunden, die ihrerseits in tief verankerten Vorstellungen, in Mythen und Utopien, in Philosophie und Literatur ausgebildet sind.

3. Tödliche Strukturen

Besondere Aufmerksamkeit widmet die biblisch-christliche Tradition einer erschreckenden Erfahrung: Die Geschichte der Menschheit hat immer wieder Strukturen ausgebildet, die dieser Heilserwartung entgegenstehen. Aber genau dieser Widerspruch, die Empörung über diese Gegenstrukturen und die Enttäuschung über unser ständiges Scheitern beim Versuch, sie zu überwinden, trägt zur Konkretisierung der universalen Vision bei. Diese erhält Gestalt durch das leidenschaftliche Nein gegen die lebensvernichtende Bosheit, gegen das Unrecht, die Lüge und den Egoismus, die uns immer wieder im Wege stehen, gegen Katastrophen und tödliche Strukturen, die den Menschen ihre Freiheit und ihr Glück rauben.

Zum konkreten Test unseres Engagements wird deshalb der Einsatz für die Benachteiligten und Entrechteten. Die große Vision erhält nur dann Realitätswert, wenn sie von einem leidenschaftlichen Nein zu Egoismus, Gewalt, Unfreiheit, Diskriminierung und Habgier getragen wird. Wer sich widerspruchslos den Tendenzen des Todes unterwirft, macht diese Vision unglaubwürdig, zur gefährlichen Ideologie. Wenn wir – ungeachtet allen Scheiterns – diese Vision ohne falsche Kompromisse und ohne Selbstwidersprüche wahr machen wollen, bedarf es eines bedingungslosen Engagements und einer unstillbaren, religiös begründeten Leidenschaft.

II. GEMEINSAME VERWIRKLICHUNG

Kirche und Welt, Glaube und gesellschaftlicher Kontext lassen sich auch in einer säkularisierten Kultur nicht trennen. So sehen wir uns, nach innen wie nach außen, mit immer grundlegenden Fragen konfrontiert. Nicht nur traditionelle Glaubenslehren oder konkrete Strukturfragen stehen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung, sondern immer mehr auch Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach einer überzeugenden Spiritualität oder nach einer Wahrheit, die wir verbindlich leben können.

Einerseits erleichtert das unsere Arbeit, denn ein überreflektiertes Glaubenssystem und exklusive Wahrheitsansprüche lösen sich von selbst auf. Immer klarer wird uns: Der christlichen Botschaft geht es um die Menschlichkeit von Menschen und ihr Zusammenleben. Zugleich wächst, nach innen wie nach außen, der Widerstand gegen die Auflösung alter Traditionen, als deren Zerstörer wir oft denunziert werden. Das kann uns nicht

Glaubwürdig in die Zukunft

entmutigen, denn wie alle kirchlichen Reformorganisationen werden wir mit fundamentalen Fragen geradezu überschüttet. Wir, die wir bislang in erster Linie die Missstände unserer Kirchen formulierten, werden plötzlich zu Gruppen, die den Glauben an Gott oder den Wert und die Wahrheit von Religion und Religiosität überhaupt verteidigen. Denn nicht mehr bestimmte Facetten einer gewachsenen Glaubensform stehen zur Diskussion, sondern der Sinn eines grundlegenden Vertrauens auf eine letzte Instanz, die alles zusammenhält.

1. Unsere Initiative

Diese tiefgreifende Änderung zwingt uns dazu, unsere vorgegebenen Ziele umzuformulieren und zu erweitern; wir haben unsere Reformarbeit zu reformieren. Mit allen vorgegebenen Anliegen müssen wir uns grundsätzlich, spirituell und authentisch auseinandersetzen. Deshalb kommen wir, die Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche (Luzern), die Plattform Wir sind Kirche (Österreich), die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche (Deutschland) und die Tagsatzung Schweiz überein, unsere vielfältigen Aktivitäten in unseren Ländern grundsätzlich zu reflektieren und konkret zu koordinieren, sofern dies der Erreichung unserer gemeinsamen Ziele dient. Wir suchen den Kontakt und die Kooperation mit all jenen Menschen, Gruppen und Bewegungen, die wie wir einen zeitgemäßen Ausdruck unseres Glaubens anstreben, und erklären unsere Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Die Vielfalt konkreter Zielsetzungen muss erhalten bleiben. Wir wollen sowohl nach innen wie nach außen möglichst gemeinsam und in größtmöglicher Transparenz handeln.

2. Für Glaubensgemeinschaften

Dabei verstehen wir christliche Kirchen und die Gemeinden, für deren Erneuerung wir uns einsetzen, nicht als von oben gesteuerte Institutionen, sondern als Glaubensgemeinschaften, die sich ihrer alltäglichen Lebenspraxis bewusst werden. Sie erhalten ihr Daseinsrecht und ihre Inspiration aus ihrer gemeinsam gelebten Nachfolge Jesu; das 2. Vatikanische Konzil spricht vom pilgernden Volk Gottes. Zwar wissen wir, dass eine jede Gemeinschaft gut funktionierender und akzeptierter Institutionen bedarf. Aber Institutionen sind kein Selbstzweck, sondern nach dem Dienst zu beurteilen, den sie für ihre Gemeinschaft leisten.

Auch die Kirche ist kein Selbstzweck, obwohl sie sich oft genug von kulturellen, machtpolitischen und finanziellen Eigeninteressen bestimmen ließ

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

und lässt. In einer Epoche weltweiter Umbrüche ist es wichtiger denn je, dass sie sich auf ihre ursprüngliche Aufgabe besinnt, nämlich der Botschaft Christi zu folgen und das Wohl der Menschen im Auge zu behalten. Je mehr eine Kirche die große Vision vergisst, mit der Jesus von Nazaret angetreten ist, umso hoffnungsloser verstrickt sie sich in Mechanismen der Selbstdarstellung, der Selbstbestätigung und des Traditionalismus. Und je mehr sie meint, sie könne aus eigener Kraft bestimmen, was dem Heil der Menschen dient, umso klarer muss sein: Sie hat keine Sonderbotschaft zu verkünden, sondern die zutiefst humanen, den Menschen zugewandten Impulse von Jesu Botschaft im Auge zu behalten. Das 2. Vatikanische Konzil drückt es so aus: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute müssen auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sein. Alles, was wahrhaft menschlich ist, muss in ihrem Herzen seinen Widerhall finden.“ (gaudium et spes).

Das haben wir nicht nur in Worten zu verkünden, sondern bei uns selbst in neue Haltungen umzusetzen, in Taten vorzuleben. Nur sie lassen in Erinnerung an Jesu Lebenspraxis ein neues Leben gelingen.

III. KIRCHENVISION: GEMEINSCHAFT IN DER NACHFOLGE JESU

Die große Vision vom Reich der Freiheit schiebt einer jeden introvertierten und eigensüchtigen, dem Selbstgenuss verfallenen Kirchenidee einen Riegel vor. Eine egozentrische Haltung würde zu keinem ökumenischen, interreligiösen, gar weltsolidarischen Handeln führen. Doch muss die umfassende Vision gegenwartsfähig, immer neu geerdet werden. Sonst wird sie zur Illusion, zur Projektion der eigenen Wünsche oder zur unterdrückenden Gewaltideologie. Eine Weltvision braucht Menschen und lebendige Gemeinschaften, die ihre Dynamik transparent machen und die Lebenswege zu ihr ebnen.

Als Christen und Christinnen bekennen wir uns zu dem Weg, den Jesus seiner Gefolgschaft vorangegangen ist und den wir in unserer Nachfolge aktuell und damit neu gehen wollen. Bis heute ist dies die Kernberufung einer jeden Kirche, Gemeinde und Gruppe, die sich christlich nennt. Als reformorientierte Gruppen sehen wir es als unsere Aufgabe an, diese Kernberufung zeitgemäß neu in Erinnerung zu rufen. Eine jede Kirche, die sich christlich nennt, ist kritisch zu befragen: Bestimmt die große Reich-Gottes-Vision, wie Jesus sie verwirklicht hat, tatsächlich ihre offenen und ihre ge-

Glaubwürdig in die Zukunft

heimen Ziele, die Ziele also, die unsere Kirchen und Gemeinden, ihre Strukturen und Arbeitsweisen glaubwürdig nach innen und nach außen verfolgen?

1. Erfahrungsfelder für das beginnende Reich

Gemäß dem Wort und der Praxis Jesu beginnt Gottes Reich hier und jetzt, freilich verborgen und ungreifbar, aber in jeder geglückten Beziehung und in jeder Tat der Liebe, unabhängig vom Maß ihrer Institutionalisierung und religiösen Legitimation. Christliche Gemeinden sind aus der Überzeugung entstanden, dass sie das Reich der Freiheit in all ihren Dimensionen jetzt schon vorwegnehmen können. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ (Lk 17,21). Das schafft ein Selbstbewusstsein, das sich nicht als Überheblichkeit darstellt, weil die Menschen zugleich ihr Scheitern erkennen. Schon heute können diese Gemeinschaften zu Vor-Orten der Menschlichkeit und Gemeinschaft werden, zu Räumen der Geborgenheit und der Sinnsuche, zu Ateliers weltweiter Neugier und Solidarität, zu Werkstätten also, welche den Einfluss, die Anziehungskraft, ja den Bann von Macht, Besitz und Genuss auch in seinen modernen Formen brechen. Gelungene Gemeinden sind Orte, in denen sich die Suchenden und die Gebenden gleichermaßen zu Hause, in Gottes Liebe geborgen fühlen.

Überschaubare Gemeinschaften

Dies kann nur in überschaubaren Gemeinschaften geschehen, deren erfahrbare „Lebenswelt“ von den Haltungen geprägt wird, die Beziehungen gelingen lassen. Im Unterschied dazu schaffen Großorganisationen (Großgemeinden, Diözesanverwaltungen, Weltorganisationen) mit ihren Systemwelten Distanz, Anonymität und Abhängigkeit und zerstören damit mehr als sie nützen. Nur Gemeinschaften, in denen sich die Liebe bewährt, können zu „Lebensschulen“ werden, in denen sich die Regeln der Reich-Gottes-Praxis ausprobieren, kennenlernen, erlernen und einüben lassen. Nur diese Gemeinden können zu Orten mit einer prophetischen, spirituellen, zutiefst menschlichen Ausstrahlung werden, die umfassend in ihrer Zeichensprache, Selbstdarstellung und Liturgie als lebensfördernd und deshalb hilfreich erfahren werden. Erst dann werden sich Außenstehende mitreißen lassen, indem sie mit Paulus rufen: „Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“ (1 Kor 14,25)

Gemeinsame Verwirklichung

Aus diesem Grund ist die Frage so wichtig, wie weit sich Gemeinden und Kirchen unverkürzt von dieser Vision bestimmen lassen und sie zu leben bereit sind, ob sie das Reich der Freiheit unverfälscht zur Geltung bringen. Die jesuanische, spezifisch kirchliche Erinnerung verleiht dieser Vision mehr Nachdruck und eine lebbare Gestalt. Sie zeigt uns, wie wir diese Vision in unserer Zeit, in einer säkularisierten Welt, in Europa und in anderen Kulturkreisen gemeinsam verwirklichen können.

2. Nachfolge im Geiste Jesu

Die Nachfolge Jesu ruft nicht nur zum Eifer für die große Vision der Weltversöhnung auf, sondern konkretisiert diesen Weg in der Erinnerung an die Taten und Haltungen Jesu, an den Weg, den er selbst gegangen ist, mit vier spezifischen und unverwechselbaren Qualitäten. Diese besitzen für Christen und Christinnen eine hohe Verbindlichkeit, die sich in jeder Epoche bewähren muss. An ihnen hat sich auch eine jede Reformbewegung messen zu lassen.

Worte und Taten Jesu

Für Christinnen und Christen ist Jesus nicht nur moralisches Vorbild ihres Handelns, sondern vor allem der konkrete Beginn dieser visionären, in Gott verbürgten Zukunft. In diesem Sinn ist seine Nachfolge – die Übernahme seiner Haltungen und der Gleichklang mit seinem Denken – ein Weg, der für das Gelingen bürgt. Schlüsselworte der jesuanischen Erinnerung lauten zutiefst menschlich: vorbehaltlose Güte, Vergebung und Gemeinschaft, die Freude über Umkehr und Neubeginn, die Überwindung menschenfeindlicher Gesetze. Im Gegensatz zu vielen Überhöhungen des traditionellen Christusbildes begegnen wir der Kernvision in einer anschaulichen und zutiefst menschlichen Ursprünglichkeit, die von religiösen und säkularen Menschen gleichermaßen verstanden wird. Das Modell der Nachfolge in den Evangelien – mit seinen Beziehungsgeschichten, Heilungen, Gleichnissen und Auseinandersetzungen – verhilft dazu, die aktuellen Reformanliegen konkret und anschaulich zu formulieren. Die starke menschliche, spirituelle und prophetisch erneuernde Kraft der Taten und Worte Jesu sind bis heute noch nicht ausgeschöpft und scheinen überzeugender zu werden, je mehr wir theologische Überfremdungen hinter uns lassen. Es kommt darauf an, dass wir alle gemeinsam in der Nachfolge Jesu, also „in seiner Person“ handeln. Wir sind dazu ermächtigt.

Glaubwürdig in die Zukunft

Aktuelle Gemeinschaft im Geist Jesu

Je mehr uns Bibel- und Geschichtswissenschaft wieder den Zugang zu Jesus in seiner Zeit freigelegt haben, umso deutlicher können christliche Gemeinden bis in unsere Gegenwart erfahren: sie können Jesus verstehen, sein Licht und seine Kraft weitertragen, mehr denn je in seinem Geist handeln. Zu Jesu Heilserfahrung gehören Vergebung, Versöhnung und Heilung, der Ausschluss von physischer, psychischer oder geistlicher Gewalt. Unter dieser Voraussetzung können (und müssen) christliche Kirchen und Gemeinden zu in sich versöhnten Glaubensgemeinschaften werden, zu Vorbild und Teil der inspirierenden Vision, in der das Reich der Freiheit beginnt: „Seht, wie sie einander lieben.“ (Apg 4,32).

Offene Tischgemeinschaft

Besonderes Merkmal dieser gelingenden Gemeinschaft ist die regelmäßige Feier des Mahls. Sie erinnert an die offene Tischgemeinschaft, die Jesus zum Ärger der Frommen hielt („Fresser und Säufer“: Mt 11,19), weil für sie die Zeit des Jubels, des Teilens und der Lebensgemeinschaft schon begonnen hat. Angesichts des Bräutigams können die Gäste nicht fasten (vgl. Mt 9,15). In diesem freudigen Feiern erfahren wir Jesu Bereitschaft, sein Leben mit uns zu teilen. Seine Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gab ihm die Kraft, sein Leben für die Menschen einzusetzen. Im gebrochenen und ausgeteilten Brot mit dem gereichten Wein erkennen wir sein Leben, seinen Tod und seine Auferweckung. Gleichzeitig erfahren wir uns eingeladen, beauftragt und ermutigt, es ihm gleich zu tun. Dann kann Gottes Wirken auch heute erfahren werden.

Option für die Entrechteten

Als Jude hat Jesus eine prophetische Leidenschaft für Gerechtigkeit, den Einsatz für die Verlorenen und den Kampf für ein gewaltloses Zusammenleben gelernt, sich intensiv zu eigen gemacht und diese Haltung mit dem Tod bezahlt. Dieses Schicksal zeichnet ihn vor allen anderen Religionsgründern aus. Für die Vision einer versöhnten Zukunft ist dieses Zeichen besonders kostbar und erlegt den christlichen Kirchen eine große Verantwortung auf; der Gott Jesu hält gerade denen die Treue, die von Ungerechtigkeit, Ausschluss und vom Tod bedroht sind. An dieser politischen, sozialen und individuellen Verbindlichkeit müssen sich das Verhalten und der Lebensstil von christlichen Kirchen und Gemeinden, von Frauen und Männern messen lassen. Umso mehr Protest haben Christinnen und Christen

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

und ihre Institutionen verdient, wenn sie Unrechtsverhältnisse als gottgewollt verharmlosen oder aus ihnen ihren eigenen Vorteil ziehen. Die Vision vom Gottesreich hat immer auch eine soziale und eine politische Dimension. Sie vernachlässigen hieße die christliche Botschaft verfälschen.

Christliche Gemeinden werden zum Vor-Ort dieser Freude über eine gelingende Utopie; dieses Teilen spricht eine Sprache von sonst unerreichbarer Intensität. Alles kommt darauf an, dass die Eucharistie wieder zum unbeschädigten – ökumenisch und weltweit verbindenden – Zeichen vorweggenommener Versöhnung wird.

Natürlich ist die Erwartung einer konfliktfreien Kirche naiv; denn neue Lösungen brauchen eine Gesprächs- und Diskussionskultur, die aufbrechende Differenzen ernst nimmt. Umso wertvoller sind einige Grunderfahrungen, auf die eine jede Generation von Christinnen und Christen wieder zurückgreift. Das sind

- die prinzipielle Zusammengehörigkeit kraft der Taufe und die gemeinsame Mahlfeier zur Vergegenwärtigung Jesu und in Erinnerung an seine Lebenshingabe und Auferweckung,
- die Erneuerung von Schuldeingeständnis und Vergebung,
- das gemeinsame Gebet und
- ein tief verankertes geschwisterliches Bewusstsein, das nicht durch ungerechte Behandlung und Ausgrenzung verraten werden darf.

Die Institution offizieller kirchlicher Ämter, insbesondere die Institution des Papsttums mit seinen exklusiven Macht- und Wahrheitsansprüchen, kann im Augenblick nicht als Zeichen vorweggenommenen Heils wahrgenommen werden; dies ist nicht ausschließlich von der Art abhängig, wie ein Amtsträger sein Amt ausübt.

3. Vorwegnahme eines versöhnten Lebens

Dieses Modell der Nachfolge erhält heute dramatische Züge, denn angesichts eines weltweiten epochalen Umbruchs führt es uns Christen und Christinnen auf einen konfliktbeladenen, von innen und außen gefährdeten Weg. Ausgehend von unserem verbindlichen Engagement will es Mensch und Welt, ihre Standards und Normen, Interessen und Erwartungen verändern. Christliche Glaubensgemeinschaften handeln im Horizont der Zukunft; sie stehen unter einem messianischen Anspruch. In einer Welt des Unfriedens demonstrieren sie den Menschheitsfrieden, auf den wir alle hoffen, obwohl zugleich wir es sind, die ständig den Unfrieden fördern.

Vom Rückfall bedroht

Vom Anfang ihrer Existenz an sind die real existierenden Kirchen und Gemeinden von ständigem Rückfall bedroht; wir schließen uns selbst von dieser Gefahr nicht aus. Auch eine Kirche kann zur schärfsten Gegnerin ihrer eigenen Visionen und zur Verächterin der christlichen Botschaft werden, wenn sie statt eines beginnenden, die Menschen einladenden Gottesreichs die eigenen ethischen, sozialen und weltpolitischen Ideale korrumpiert, die eigenen Weggefährtinnen und Weggefährten in überheblicher Weise bevormundet, kontrolliert und unterdrückt, deren Inspirationen und Sehnsüchte missachtet, die Unsicheren und Suchenden unter uns in eine pervertierte Glaubensgestalt hineinzieht.

Deshalb muss es in Kirchen und Gemeinden möglich sein, sich täglich diesen Gefahren kritisch und selbstkritisch zu stellen. Erst aus diesem scharfen, ständig virulenten Kontrast erwachsen die Konturen einer Kirchenvision, für die wir uns leidenschaftlich einsetzen und die das aktuelle Gefahrenpotential der katholischen Kirche besonders thematisiert. Unbekümmert um den Vorwurf der Kritiksucht und des Ungehorsams wenden wir uns gegen konkrete unjesuanische Tendenzen, die sich durchgesetzt haben und die dem Geist der Erneuerung entgegenstehen.

Kritisch und selbstkritisch setzen wir uns ein

für eine prophetische Kirche, die nach Maßgabe der Evangelien zur Nachfolge Jesu bereit ist, Gottes Reich in der Welt hier und jetzt beginnen lässt und deren Gemeinden sich vorbehaltlos für eine Zukunft in Frieden und Versöhnung engagieren. Dazu gehören auf allen Ebenen ein gesellschafts- und sozialkritisches Bewusstsein, die innere Lösung von ererbten rechtlichen, finanziellen und gesellschaftlichen Privilegien und eine neue Formensprache, die die Mitteilung der Frohbotschaft nicht mehr mit autoritärem Prunk und Triumphgehebe verwechselt. Die Verrechtlichung von Sakramenten und Kirchengemeinschaft ist um der Menschen willen dem Geist der Liebe unterzuordnen ebenso wie die unbiblische Sakralisierung und magische Überhöhung von Institutionen (vgl. Mt 5, 23f.); die Fixierung auf eine Sexual- und Ehemoral, die für den Beziehungscharakter menschlicher Sexualität blind ist, muss beendet werden. Nur unter diesen Voraussetzungen gewinnen Kirchen und Gemeinden wieder die innere Freiheit, den bedrohlichen Entwicklungen von Gesellschaft und Welt prophetisch, d.h. in innerer Freiheit entgegenzutreten.

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

Dabei haben sich reformorientierte Gruppen die Frage vorzulegen, inwieweit sie sich selbst schon in diesen prophetischen Geist eingeübt haben. Wer zum institutionalisierten Gewissen seiner Gemeinschaft werden will, muss auch in Selbstreflexion und Selbstkritik anderen vorangehen, also auch die Kritiker ernst nehmen.

für eine bescheidene und offene Kirche, die sich konsequent auf die Seite der Benachteiligten und derer stellt, die Hilfe erwarten. Zu den erschütterndsten Entwicklungen römischer Kirchenpolitik in den vergangenen Jahrzehnten gehören die Ablehnung und Diskriminierung von Konzepten und pastoralen Praktiken, die sich konsequent um die Schwachen, um entrechtete und diskriminierte Bevölkerungsgruppen kümmern und in ihnen die Brüder und Schwestern Jesu erkennen (vgl. Mt 25,40). Stellvertretend dafür steht die Befreiungstheologie, die offiziell desavouiert wurde. Kirchen und Gemeinden, die so handeln, entfernen sich selbst von der Nähe zum gedemütigten, aller Kleider und seines Lebens beraubten Jesus.

Die „Option für die Armen“ ist das Gütesiegel einer jeden christlichen Gemeinschaft. Sie muss zur Grundhaltung christlicher Praxis werden und mit dem Einsatz für die Ausgeschlossenen unserer eigenen Gesellschaft beginnen, seien es die Arbeits- und Obdachlosen, Menschen aus anderen Kulturen und die moralisch Diskriminierten. Jesus hätte sich ihnen besonders zugewandt. Gemeinden in der Nachfolge Jesu treten daher umfassend für die Würde aller Menschen ein.

Dabei haben sich reformorientierte Gruppen die Frage vorzulegen, inwieweit sie selbst schon in diese bescheidene und den Menschen zugewandte Haltung hineingewachsen sind.

für eine geschwisterliche Kirche, in der jede Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, Verheirateten und Unverheirateten, Homo- und Heterophilen aufgehoben ist. Die Vorrangstellung des Mannes gehört zum schwierigen Erbe aller Weltreligionen; dabei macht das Christentum keine Ausnahme. Zugleich erkennen wir im Menschenrechtsdiskurs der Moderne auch eine Folge der urbiblischen und urchristlichen Überzeugung, dass alle Menschen Gottes Ebenbild, vor ihm also gleich sind. Geschwisterliches Verhalten erkennen wir ebenso im Umgang Jesu mit den Frauen, die ihm nachfolgten, wie in der urchristlichen Überzeugung, dass es angesichts des Gottesreichs zwischen Mann und Frau keinen Unterschied gibt (vgl. Gal

3,28), sowie der angesehenen Stellung vieler Frauen in frühchristlichen Gemeinden.

Deshalb widerspricht der offizielle Ausschluss von Frauen aus gemeindeleitenden bzw. priesterlichen und bischöflichen Diensten diametral der jesuanischen Botschaft, die vom Beginn des Gottesreiches ausgeht. Dieser Ausschluss hat bislang weitgehend verhindert, dass weibliche religiöse Erfahrungen und Charismen in den spirituellen Reichtum von Kirchen und Gemeinden hinreichend einfließen konnten.

Angesichts des öffentlichen Bewusstseins und der öffentlichen Praxis von Menschenrechten wird dieser Ausschluss nicht nur als bedauerliches Erbe der christlichen Tradition, sondern als ausdrückliche Diskriminierung von Frauen erfahren. Für eine Kirche mit messianischem Anspruch ist dies untragbar; Gott ist schließlich mehr zu gehorchen als den Menschen mit all ihren Traditionen.

Dabei haben sich reformorientierte Gruppen zu überlegen, wie konsequent sie sich von der gängigen kirchenoffiziellen Praxis gelöst haben, von der Privilegierung unverheirateter Männer zum priesterlichen Dienst und der Diskriminierung von Homophilen, ebenso von der mittelalterlichen Ansicht über die unauflösliche Ehe. Unabhängig davon, dass diesen Positionen jede biblische und anthropologische Grundlage abhanden gekommen ist, sind dies Missstände einer unwürdigen Diskriminierung. Reformorientierte Gruppen sollten in ihrem eigenen Verhalten konsequent Sexismus und patriarchale Überheblichkeit überwinden. Nur dann können sie darauf hoffen, dass ihre Kritik wirkliche Effekte erzielt.

für eine demokratisch geprägte Kirche, die im gemeinsamen Einverständnis ihre Handlungs- und Leitungsstrukturen aus dem Volk Gottes heraus aufbaut. Die Worte Gemeinschaft (communio) und die Teilhabe aller (participatio omnium) gehören zu den Schlüsselworten des innovativen Kirchenbildes, das auf dem 2. Vatikanischen Konzil entworfen wurde. Das Hören auf Gottes Wort vorausgesetzt, leben eine christliche Kirche, ihre Gemeinden und Gemeinschaften aus und in der Gemeinschaft aller, die als Getaufte teilhaben am Heiligen Geist („Ihr braucht euch von niemand belehren zu lassen“: 1 Joh 2,1). Ihre Kompetenzen haben zum Wohle einer Gemeinde Recht auf Anerkennung. Diese charismatische Struktur im Sinne von Paulus schließt eine funktionale Leitungsstruktur nicht aus, aber gemäß unbestrittenem altkirchlichem Grundsatz ist diese Leitungsstruktur

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

durch die Gemeinschaft aller Betroffenen durch Wahl oder Akklamation zu legitimieren.

Die römisch-katholische Kirche hat dieses Erbe in den feudal agierenden Epochen von Mittelalter und Neuzeit ausgehöhlt. Sowohl Außenstehende als auch engagiert katholische Männer und Frauen erfahren den aktuellen Mangel und die nachdrückliche Verweigerung von Partizipation bei wichtigen Entscheidungen als eine skandalöse Missachtung des jesuanischen Geistes und des „gemeinsamen Priestertums“, wovon das Neue Testament spricht.

Ähnlich wie der Ausschluss von Frauen aus qualifizierten Funktionen führt die Verweigerung einer demokratisch geregelten Teilnahme zur extremen Verarmung kirchlicher und gemeindlicher Kompetenzen. Dabei können Gemeinden in einer Zeit des Rückgangs und der geistigen Defensive auf keine Stimme verzichten. Wir betrachten diesen Missstand als so gravierend, dass er an die Existenz und Legitimität aktueller Amtsträger rührt. Die Frage ist zu stellen, ob der größte Teil der Bischöfe (von Rom bis zum kleinsten Bistum) überhaupt noch Anspruch auf Anerkennung erheben kann. Wir fragen uns, ob angesichts jahrzehntelanger Blockaden ihr Vertrauensvorschuss nicht aufgebraucht ist. So findet der österreichische „Aufruf zum Ungehorsam“ inzwischen einen breiten internationalen Zuspruch. Wir fordern ein umfassendes Wahlsystem für alle kirchenleitenden Ämter und ein demokratisches, auf Einmütigkeit bauendes Entscheidungssystem, das der Würde der Einzelnen und dem Gewicht der anstehenden Beschlüsse entspricht. Nur so kann eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens entstehen, ohne die eine christliche Lebenspraxis nicht gedeihen kann.

Daher ist es reformorientierten Christinnen und Christen aufgetragen, Formen des Feierns und der Begegnung zu finden, in denen der Geist Jesu Christi gegenwärtig ist. Nur durch einen ständigen gegenseitigen Austausch im Blick auf die Bibel, insbesondere auf das Leben Jesu, seine Worten und Taten, sowie den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen anderer christlicher Gemeinschaften in der Geschichte und heute können wir unseren Eifer für eine bessere Welt vor ideologischer Vereinnahmung und vor einem Fundamentalismus schützen, der kein Gespräch mehr zulässt, sondern die Wahrheit dekretiert. Dieser grundlegende Respekt gilt insbesondere den christlichen Gemeinden vor Ort, die schon Paulus „Kirche“ genannt hat. Sie dürfen nicht leichtsinnig und aus sachfremden Gründen aufgelöst

Glaubwürdig in die Zukunft

werden. Sie brauchen wieder die Bedeutung, die sie einmal hatten. Denn die Gemeinden sind der Ursprung der Kirche und das Subjekt, nicht das Objekt der Seelsorge.

für eine ökumenisch offene Kirche, die sich mit konfessionellen Unterschieden versöhnt, andere Religionen als gleichrangige Schwestern anerkennt und mit Menschen guten Willens zusammenarbeitet, sofern dies einer Zukunft in Frieden und Versöhnung dient. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil gilt eine ökumenische Gesinnung zwischen den christlichen Kirchen als selbstverständlich. Allerdings führt die Stagnation konkreter Entscheidungen bei vielen nur noch zu interessierter Langeweile, denn die bisherigen, zur Gewohnheit gewordenen Blockaden durch römische Instanzen sind offenkundig.

Dabei gibt es einen breiten (exegetischen, historischen und theologischen) Konsens darüber, dass die entscheidenden Schritte gegenseitiger Annäherung und Anerkennung möglich und – nicht nur für Ausnahmefälle – geboten sind: die gegenseitige Anerkennung kirchlicher Ämter und kirchlicher Gottesdienste, die Möglichkeiten eucharistischer Gastfreundschaft, der Interkommunion und Interzelebration, schließlich die Aufhebung aller Restriktionen, die noch immer an konfessionsverbindende Ehen gekoppelt sind. Skandalös und aufzuheben ist das römische Dokument *Dominus Iesus* (2000), das den evangelischen Kirchen den Ehrentitel „Kirche“ abspricht. Dabei hat sich die Formel von der „versöhnten Verschiedenheit“ schon lange als allgemein akzeptierte Basis durchgesetzt. Die reformorientierten Gruppen bestehen darauf, dass diese Erfordernisse auf der Basis des Neuen Testaments umgehend geregelt werden.

Ebenso finden wir es als selbstverständlich, dass wir zu einem aktiven geschwisterlichen Verhältnis mit anderen Religionen finden und nicht mehr darauf bestehen, dass sie sich in einer „objektiv defizitären Situation“ befinden (*Dominus Iesus*, Nr. 22). Diese Haltung widerspricht nicht nur den faktischen Gegebenheiten, sondern auch den Positionen des 2. Vatikanischen Konzils (vgl. *nostra aetate*).

Es versteht sich von selbst, dass wir als reformorientierte Gruppen und angesichts unserer großen Vision mit unserer ökumenischen Haltung vorangehen. Mag das für innerchristliche Verhältnisse auch selbstverständlich sein, so gibt es auch bei uns für das Kennenlernen anderer Religionen (etwa des Islam) einen großen Nachholbedarf.

IV. WIE WIR VORGEHEN

Als engagierte Mitglieder unserer Kirchen, als Angehörige verschiedenster Gemeinden und Bistümer und aufgrund unterschiedlichster Erfahrungen treten wir ein für eine grundlegende kirchliche Erneuerung im oben beschriebenen Sinn. Ursprünglich haben wir uns dieses Engagement nicht ausgesucht. Vielmehr übernehmen wir in einer kritischen Situation von Kirche und Welt ausdrücklich eine elementare Verantwortung, der sich kein mündiges Mitglied der Kirche entziehen kann. Niemand von uns ist eine Insel. Wir nehmen aneinander Anteil, lassen uns ständig in gegenseitige Hilfen und Stellungnahmen verwickeln. Schließlich waren wir alle schon in reformorientierte Gesprächs- und Handlungsnetze eingefangen, bevor wir uns dessen bewusst wurden.

Dann allerdings haben wir diese Netze akzeptiert, aus denen schließlich die Reformbewegungen und -organisationen entstanden sind. Wir ziehen aus dieser Geschichte, die uns zusammengeführt hat, folgende Schlüsse:

1. Basisverantwortung und institutionelle Verantwortung

Wir unterscheiden klar zwischen einer elementaren Basisverantwortung, die eng mit unserer Freiheit verwoben ist, und der institutionell geregelten Verantwortung, die von Gemeindeleitung bzw. der bischöflichen und weltkirchlichen Leitung wahrzunehmen ist.

Elementare Verantwortung

Zwar arbeiten wir Reformorganisationen als übergemeindliche Vereinigungen; das hat seine guten Gründe. Aber als Einzelpersonen und mit unserer Arbeit müssen wir uns an der Basis, also in Gemeinden oder Gemeinschaften und in ihrem spirituellen Leben verankern. Wir haben nicht nur *für* unsere Mitchristinnen und Mitchristen zu denken, sondern *mit* ihnen. Wir haben als ihre Anwälte zu agieren und dabei nicht nur unsere eigenen, sondern auch die Probleme anderer in den Blick zu nehmen. Oft genug fangen wir uns gegenseitig auf. Diese gegenseitige Unterstützung ist unabdingbar, wenn unsere elementare Verantwortung Frucht bringen soll.

Basisverantwortung vor Ort und die institutionell geregelte Verantwortung (geistliche Inspiration, Verwaltung und Leitung von Gemeinden und Kirchen) ergänzen sich. Wir lehnen die institutionellen Leitungsorgane nicht

Glaubwürdig in die Zukunft

ab, verlangen aber – wie ausgeführt – deren demokratische Legitimation. Vor allem ist das Hören auf die Gemeinde für uns selbstverständlich, denn die Kirche baut sich von unten auf. Die elementare Verantwortung, wie wir sie wahrnehmen, lässt sich von der Leitung weder regulieren noch kontrollieren, erst recht nicht von der biblisch nicht begründeten sogenannten Hierarchie, der „heiligen Herrschaft“. Deshalb begegnen wir aufgrund der von Gott geschenkten gleichen Würde aller kraft der Taufe und kraft unserer Überzeugung und prophetischen Aufgabe den Kirchenleitungen auf Augenhöhe, als Partnerinnen und Partner im Glauben.

Glaubwürdigkeit der Kirchenleitungen

Diese Verantwortung der Getauften wird umso wichtiger, als die Glaubwürdigkeitskrise der hierarchischen Kirchenleitungen immer offensichtlicher geworden ist. Ihre Legitimation von unten ist denkbar schwach, wichtige Reformimpulse werden blockiert und mit einer säkularisierten Umwelt können sie nicht umgehen. Primär sind es nicht die in Unmündigkeit gehaltenen Gemeinden, die versagen, sondern diejenigen kirchenleitenden Organe, deren Mitglieder sich als Herren, nicht als Diener der ihnen anvertrauten Gemeinden und Kirchen verstehen.

Deshalb ist es Aufgabe der Reformorganisationen, Impulse zur Erneuerung in den Gemeinden aufzugreifen, zu formulieren, auszuprobieren, an die Kirchenleitungen weiterzuleiten und auf die Verwirklichung der Reformen zu drängen.

Allerdings stehen auch die Gemeinden in einer Bringschuld. Mancher Missstand wäre nicht entstanden, wenn Gemeinden sich entschieden gewehrt oder ihre Impulse entschieden eingebracht hätten.

Bringschuld der Reformorganisationen

Wir Reformorganisationen stehen in derselben Bringschuld, indem wir nicht belehren, sondern die Impulse von Gemeinden und Einzelnen in aller Zurückhaltung stärken und selbst zu Vorbildern und Wegbereiterinnen und Wegbereitern jesuanischer Haltung werden. Nur so schaffen wir einen Freiraum für offene Gespräche über Kirche, Glaube und Welt. Nur so lassen wir die Kirchenleitungen wissen, was nach unserem Wissen und Gewissen die Zeichen der Zeit sind.

2. Wo findet Erneuerung statt?

Gemeinsames Priestertum

Wegen des Priestermangels sind inzwischen viele Gemeinden in ihrer Existenz bedroht. Viele Christinnen und Christen sind in die innere oder auch äußere Emigration gegangen. Doch die Gemeinden besinnen sich immer mehr auf das „gemeinsame Priestertum“ und auf das Wort Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20).

Im Bewusstsein des „gemeinsamen Priestertums“ nehmen Christinnen und Christen die Verantwortung selbst in die Hand, denn der Vertrauensvorschuss, den die hierarchischen Leitungen genossen haben, ist wegen ihrer Reformresistenz und Untätigkeit bis zur Neige aufgebraucht.

So leben wir die Grundvollzüge von christlicher Gemeinde:

Wir dienen den Menschen und der Welt

Christinnen und Christen dienen einander als Geschwister. Sie setzen sich ein für Menschenrechte, für eine gerechte Welt und für die Bewahrung der Schöpfung in Verantwortung vor Gott.

Wir geben Zeugnis unseres Glaubens

Christinnen und Christen nehmen ihren Verkündigungsauftrag wahr, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch, indem sie in ihrem Umfeld über ihren Glauben reden. Durch ihre Zuwendung zu den Menschen, besonders zu denen, die Hilfe brauchen, geben sie Zeugnis von der Liebe Gottes. Sie zeigen sich offen für die Gemeinschaft miteinander und mit allen Menschen.

Wir leben in Gemeinschaft

Wir brauchen Gemeinschaft, um uns selbst zu finden und Gesellschaft zu gestalten. Wir achten jeden Menschen als Ebenbild Gottes, mit seinen je eigenen Charismen. So entsteht eine gerechte Gemeinschaft, ohne Unterschied von Geschlecht, Alter, sozialer und kultureller Herkunft. Gemeinsam mit anderen Gemeinschaften bauen wir an der Utopie des Reiches Gottes. Wir verstehen sie als eine in Gerechtigkeit und Frieden versöhnte Welt.

Wir feiern unseren Glauben

Die gemeinsame Feier stärkt die geschwisterliche Verbundenheit der Menschen in der Gemeinde und die Verbundenheit mit Gott gleichermaßen. Christinnen und Christen feiern in ihrer Gemeinde auch Eucharistie, denn die ersten Christen haben gemäß dem Auftrag Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ in ihren Häusern Mahl gehalten, lange bevor es geweihte Amtsträger gegeben hat, die dieses Handeln als ihr Vorrecht ansehen. Christliche Gemeinden schließen niemanden von der Tischgemeinschaft aus.

Die Gemeinden nehmen die Grundvollzüge einer christlichen Gemeinde selbst in die Hand und überwinden so die passive Betreuung hin zu einem aktiven Handeln; sie handeln als Subjekt der Seelsorge. So wandelt sich unsere Erneuerungsarbeit zunehmend in die Hilfestellung für Menschen, die in, aber auch außerhalb der Kirche auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens sind.

Neues Denken in neuer Sprache

Für Reformen ist eine neue Sprachkultur unverzichtbar, denn „Sprache ist verräterisch, Sprache ist Denken“. Wenn reformorientierte Christinnen und Christen anders denken, dann zeigt sich das auch in ihrer Sprache; denn die Grenzen und die Möglichkeiten der Sprache rühren an den Kern vieler Reformprobleme. Ganzheitliches und vernetztes Denken erfordert neue Ausdrucks- und Kommunikationsformen – eine neue Sprache. Denn Sprache prägt das Bewusstsein.

Verständliche Sprache

Die Sprache verrät auch das weltanschauliche System, von dem sie getragen wird. Bislang haben sich die Kirchenleitungen kaum darum bemüht, ihre angestammte und abgehobene Theologensprache in eine allgemeinverständliche religiöse Sprache zu übersetzen. Andererseits gehen sie kaum dort in die Schule, wo andere Sprachen gesprochen werden, etwa in der Literatur, den Humanwissenschaften oder in der Jugendkultur. Deshalb sind viele Reformdiskussionen von vornherein durch Lern- und Verständigungsprobleme blockiert.

Reformorganisationen versuchen, Übersetzerinnen zu sein. Sie versuchen, die Kirchenleitungen zu verstehen und können Übersetzungshilfe für diejenigen leisten, die die immer noch verwendete, lebensfremde Kirchen-

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

sprache nicht mehr verstehen. Eine wirklich religiöse Sprache nimmt den Alltag der Menschen und ihren Erfahrungshorizont ernst und spricht nicht über die Köpfe hinweg. Reformorganisationen bemühen sich deshalb, eine Sprache zu sprechen, in der sich die Menschen angesprochen fühlen, weil sie nicht in Lehr-Formeln erstarrt ist, sondern Zugänge eröffnet zu Wahrheit, Befreiung und Solidarität.

Säkularisierte Sprache

Noch problematischer, weil grundlegender, ist der Übergang von der klassisch-theologischen in die säkularisierte Sprache, die dem Anschein nach die Sache Gottes vernachlässigt. Reformorientierte Gruppen könnten die Bejahung einer säkularisierten Sprache schon deshalb fördern, weil die Vision vom Reich des Friedens die säkulare Welt und die ganze Menschheit umspannt, also eine durch und durch weltliche Angelegenheit ist.

Körper- und Zeichensprache

Wir zeigen aber auch, dass alle theoretische Auseinandersetzung – wie auch immer formuliert – von einer umfassenden Körper- und Zeichensprache getragen ist. Sie, nicht das rationale Wort, bildet die emotional ganzheitliche Basis aller menschlichen Verständigung. Wenn ein Papst sich von der Menge segnen lässt, bevor er sie mit einfachen Worten segnet, sagt das mehr als ein Traktat über innerkirchliche Teilhabe.

3. Jugend und gelebte Reformpraxis

Auch die Reformorganisationen haben den Kontakt zu jungen Menschen weitgehend verloren. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen kennen häufig weder das 2. Vatikanische Konzil noch interessieren sie sich für unsere internen Reformdiskussionen. Ihre Fragen berühren nicht mehr den von uns beklagten Kirchenzustand, sie sind grundsätzlicher. Doch wir entdecken die Werte, für die wir eintreten, bei ihnen oft in säkularisierter Form als Eintreten für die Menschenrechte, für die Gleichheit und die gleiche Würde aller, für Frieden und Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt. Wenn wir als Kirche uns dem nicht öffnen, laufen wir Gefahr, dass wir erstarren, schrumpfen oder gar zur Sekte werden.

Wir können junge Menschen für unsere spezifischen Reformdiskussionen kaum interessieren. Wir müssen sie in ihren Lebenswelten wahrnehmen und ihnen zuhören. Wir wollen von ihnen lernen und ihnen auf Augenhöhe begegnen. Vielleicht sind ihre Anliegen nicht mehr in einem religiösen

Gewand formuliert, aber sie sind existentiell und auf ihre politische Zukunft hin orientiert. Hier müssen die Reformorganisationen lernen, ihre eigenen Grenzen zu erkennen und sich mit einer Spiritualität auseinanderzusetzen, die sich den Erwartungen junger Menschen öffnet.

4. Vielfalt der Reformanliegen

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich auf lokaler, regionaler oder Landesebene, in konfessionellen und in ausdrücklich ökumenischen Kontexten vielfache Reformorganisationen gebildet, die thematisch oder an Zielgruppen orientiert sind. Sie formulieren die verschiedensten Reformanliegen, stellen diese auf Veranstaltungen zur Diskussion und tragen sie den Kirchenleitungen in öffentlichen oder in zahllosen persönlichen Gesprächen vor. Viele dieser Arbeitskreise, Vereine und Bewegungen haben jeweils ihre eigene Geschichte durchlaufen und sich in Dachorganisationen zusammengeschlossen. Dieses dichte, bisweilen undurchschaubare Netzwerk von Reformorganisationen, dieses vielfältig verankerte Wurzelwerk ist unverzichtbar, denn es ermöglicht einen reichen gegenseitigen Austausch und die ständige Differenzierung von Gedanken und Vorschlägen. Es führt dazu, dass unsere Anliegen gehört werden.

Unterschiedliche Wege

Innerhalb der Vielfalt christlicher Nachfolge und angesichts der umfassenden Vision, die uns beseelt, erkennen wir gegenseitig die zahlreichen Zielsetzungen ebenso an wie die unterschiedlichen Wege, die beschritten werden. Deshalb ist es unser Bestreben, andere Reformorganisationen regelmäßig über unsere Aktivitäten zu informieren und selbst an gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen.

Nöte der Menschen

In jedem Fall bleibt es wichtig, bei allen Reformaktivitäten die große Vision vom Reich der Freiheit und die konkrete Vision einer gelingenden Nachfolge nicht zu vergessen. Nur sie kann uns vor einer Nabelschau bewahren, die das eigentliche Ziel vergisst. Deshalb bleiben eine biblische und eine prophetische, an den Nöten der Menschen ausgerichtete Spiritualität von höchster Dringlichkeit. Sie zu pflegen und zu vertiefen, ist unabdingbar, wenn unser Handeln nicht austrocknen soll; denn unser Vertrauen bleibt auf die Geistkraft Gottes gerichtet – nicht nur, damit sie den anderen

Gemeinsame Erklärung römisch-katholischer Reformgruppen

Erleuchtung bringt, sondern dass sie uns selbst auf unseren kurvigen Pfaden erleuchtet.

SCHLUSS

Zu Beginn wurde auf die tiefgreifenden religiösen und spirituellen Veränderungen hingewiesen, mit denen uns das neue Jahrhundert konfrontiert. Das mangelnde Interesse junger Menschen an unseren Reformanstrengungen ist kein Indiz dafür, dass sie ohne Visionen leben. Es zeigt eher, dass wir diese Wende in ihrer umfassenden und epochalen Tiefe noch nicht begriffen haben. Die Folgerung lautet deshalb nicht Resignation, denn damit würden wir den zukunftsorientierten Kräften nur schaden. Sie muss lauten: Neugier und selbstkritische Neubesinnung. Wir sind uns dessen gewiss, dass wir am Beginn einer neuen Zukunft stehen. Dafür bürgt die große Weltvision und unser Eintreten für die gleiche Würde aller Menschen, denen unsere Leidenschaft gilt. Und dahin führt uns die prophetische Kirchenvision, die uns Jesus von Nazaret geschenkt hat. So wird uns erst allmählich klar, was Christsein – in Kooperation mit anderen Religionen – angesichts einer globalen Zukunft bedeuten kann: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Off 21,5).

Glaubwürdig in die Zukunft

Dieser Text wurde zur Vorbereitung eines Netzwerks deutschsprachiger römisch-katholischer Reformgruppen erarbeitet und in Innsbruck am 26. November 2014 von den bevollmächtigten Vertreterinnen und Vertretern folgender Reformorganisationen angenommen:

- **Plattform *Wir sind Kirche* Österreich**
www.wir-sind-kirche.at
- **KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* Deutschland**
www.wir-sind-kirche.de
- ***Tagsatzung.ch*, Schweiz**
www.tagsatzung.ch
- ***Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche***
www.herberthaag-stiftung.ch

Am Zustandekommen des Textes haben verantwortlich mitgearbeitet:

Plattform Wir sind Kirche Österreich:

Gotlind Hammerer, Dr. Martha Heizer, Hans Peter Hurka

KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche Deutschland:

Sigrid Grabmeier, Magnus Lux, Christian Weisner

Tagsatzung.ch:

Brigitte Durrer, Rolf Haag

Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche:

Prof. Dr. Hermann Häring

Innsbruck, im November 2014

Auf Initiative der *Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche* haben die österreichische *Plattform Wir sind Kirche*, die deutsche *KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche* und die schweizerische *Tagsatzung.ch* sowie Prof. Hermann Häring als Vertreter der Herbert-Haag-Stiftung dieses Visionspapier erarbeitet. Es ist das Ergebnis eines Diskussionsprozesses von 2012 bis 2014 und bildet die gemeinsame Grundlage für eine stärkere Vernetzung deutschsprachiger Reformkräfte in der römisch-katholischen Kirche.